

# zVisite

Die interreligiöse Zeitung

Ausgabe 2021  
www.zvisite.ch

## Wers glaubt – Worte über Gott und die Religion

**Gastbeitrag** Der Schriftsteller Thomas Meyer findet die Texte in der Bibel aktuell. Doch wer nur rede, anstatt zu handeln, sei ungläubig, meint der Atheist mit jüdischen Wurzeln in seinem Essay.



Gott in allem Seienden anrufen: die Bäuerin Mina Inauen mit dem Alpsegen.

Fotos: Annette Boutellier

Damit wir uns richtig verstehen: Ich bin kein Ungläubiger. Ich bin überzeugt, dass eine immaterielle Welt existiert, dass nach dem Tod noch eine Menge kommt und dass nur eine himmlische Kraft etwas derart Prachtvolles wie die Natur erschaffen kann. Bäume und das Meer sind in meinem Empfinden ebenso beseelt wie ein Mensch oder ein Tier. Oder wie der niederländische Philosoph Baruch de Spinoza es einst formulierte: Gott ist in allem Seienden. Ich kann mit diesem Begriff einiges anfangen. Mit Religion hingegen, dem Wort, das über Gott gesagt und ihm in den Mund gelegt wird, überhaupt nichts. Ich halte es für Geschwätz.

### Hübsch, aber leer

Vor einiger Zeit sass ich im Engadin in einer Berghütte und bekam ein Gespräch über Religion mit. Ein Mann sagte, dass Gottes Gnade schon vor der Geburt wirke. Eine Frau meinte, das sei ein schöner Gedanke. Ich dachte: Das ist gewiss ein schöner Gedanke, aber auch einer, dem alle problemlos zustimmen können. Wie den Sätzen, die

«Religion wäre eine tolle Sache, wäre sie nicht nur Wort, sondern auch Tat.»

Thomas Meyer  
Schriftsteller

auf den blauen Plakaten stehen: «In allen Schwierigkeiten tröstet Gott uns» oder: «Der Herr gebe Dir Frieden.» Hübsche Worte, aber auch leer. Sie helfen niemandem, der tatsächlich in Schwierigkeiten steckt oder Frieden braucht. Wie auch? Es sind nur Worte. Falls Sie nun einwenden, dass der Meyer doch jüdisch sei und es ihm nicht zustehe, das Christentum zu kritisieren: Keine Sorge, ich empfinde auch die jüdische Religion als nichtssagend. Meine Mutter nahm mich, als ich ein Junge war, einige Male in die Synagoge mit. Ich lang-

weilte mich fürchterlich und sah keinen Sinn darin, stundenlang inmitten betender Menschen zu sitzen. Später empfand ich Religion oft schlicht als Lüge, namentlich die «christlichen Werte», die oft zitiert, aber so selten gewürdigt werden. Wäre Religion echt und ehrlich, würde sie die Schöpfung ehren, also die Natur bewahren, und Liebe praktizieren, also Kinder, Arme und Schwache schützen und ihnen helfen. Das ist aber üblicherweise nicht, was der Mensch macht, im Gegenteil, weder als Jude noch als Christin noch als sonst etwas.

### Es ist Zeit, Gutes zu tun

«Werdet nicht müde, Gutes zu tun», steht auf einem weiteren der Plakate der Agentur C, des «Vereins überkonfessioneller Christen, dem das Wort Gottes am Herzen liegt». Auf ihrer Website steht: «Wir sind überzeugt, dass die Worte aus der Bibel aktueller sind denn je.» Ja, das sind sie. Es ist höchste Zeit, Gutes zu tun: für die Natur, für die Benachteiligten, für die Bildung, für das Gesundheitswesen. Aber an der Urne wird gegen Initiativen für den

Gewässerschutz gestimmt und für die Beschaffung von neuen Kampfflugzeugen. Es wird munter Fleisch gegessen und eine Landwirtschaft betrieben, die den Boden und die Artenvielfalt zerstört. Religion wäre eine tolle Sache, wäre sie nicht nur Wort, sondern auch Tat. Sie erschöpft sich aber in sich selbst, weil die meisten, die sich religiös nennen, sich damit begnügen. Ich glaube der Religion nicht, weil sie redet, statt zu handeln, und sich im Reden so sehr gefällt, dass sie ernsthaft meint, Menschen mit Plakatsprüchen zu helfen. Das ist – wortwörtlich – ungläubig. Thomas Meyer



Thomas Meyer, 47

Bekannt durch den Roman «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» und dessen Verfilmung sowie den Essay «Trennt euch!».

Editorial

## Sie sind viel mehr als heisse Luft

Es gibt Worte, die schlagen ein wie Bomben. Und einmal in die Welt gesetzt, entfalten sie unaufhaltsam ihre Wirkung: Sie können beleidigen, verletzen oder gar töten. Sie können trösten, befreien, beflügeln. Einige mögen leer sein, doch unterschätzen sollte man sie besser nicht. Denn, ob geschrieben, gelesen, ausgesprochen oder gedacht: Worte haben Kraft und schaffen Realität.

### Im Anfang war das Wort

Das Johannesevangelium beginnt mit dem Satz: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.» Durch das Wort Gottes entstanden Materie, die Welt und alle Wesen. Aber nicht nur in der Bibel, auch in den heiligen Schriften der Juden, Muslime und der Hindus wird versucht, das Unsagbare auszudrücken. In dieser «zVisite»-Ausgabe machen wir die Entwicklung religiöser Texte in einer Zeittafel deutlich. Wir lassen einen Muezzin zu Wort kommen, eine Bäuerin, die den Alpsegen ruft, einen Sprechcoach, der Predigten analysiert, und eine rhetorisch gewiefte Pfarrerin. Wir stellen ein Online-Magazin von und für Menschen mit Migrationshintergrund vor und fragen, was ein gutes Seelsorgegespräch ausmacht. Wir betrachten den Einfluss der Religionen auf unsere Alltagssprache und schreiben über das Schweigen, das als spirituelle Praxis überall auf dieser Welt anzutreffen ist. Schliesslich stellen vier Kalligrafen Worte aus ihrer Glaubenswelt als Bilder dar. Katharina Kilchenmann

zVisite

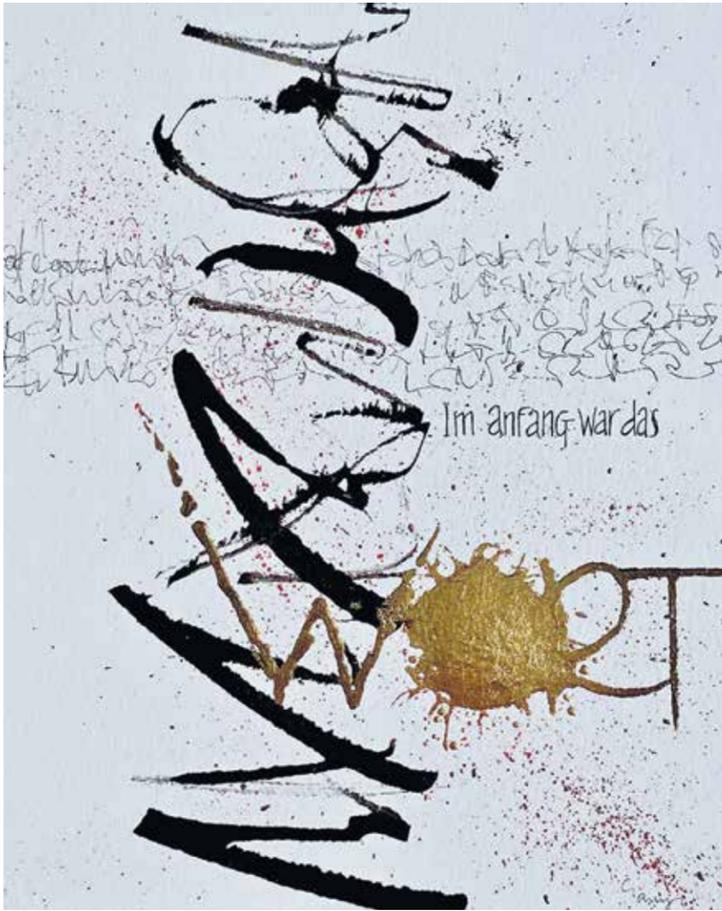
## Interreligiöse Beilage

«zVisite» – der Titel ist Programm: Die Redaktorinnen und Redaktoren gehen zu Besuch, dokumentieren und diskutieren Fragen des interreligiösen Zusammenlebens. Es ist eine Gemeinschaftsproduktion verschiedener Zeitungen und Onlineportale mit christlichem und jüdischem Hintergrund sowie Mitgliedern der muslimischen und hinduistischen Glaubensgemeinschaften in der Schweiz. In dieser Ausgabe ist die Berner Fotografin Annette Boutellier mit dabei.

www.zvisite.ch

# Alhamdulillah, Baruch Hashem, Gott sei Dank

Die Religionen und ihre Schriften haben die Alltagssprache über Jahrhunderte hinweg geprägt. Doch nicht alles, was religiös klingt, ist auch so gemeint. Beispiele aus dem Hebräischen, Deutschen und Arabischen.



«Im Anfang war das Wort.» (Bibel, Joh 1,1)

Kalligrafie: Any Kobel-Lemke

Was haben der Ausruf «ojemine!» und der Wunsch «Hals und Beinbruch» gemeinsam? Beide Äusserungen haben einen religiösen Ursprung: Erstere ist eine Verkürzung von «Oh, Jesu Domine», Letztere eine Verballhornung der althebräischen Phrase «hazlacha uwracha» – zu Deutsch «Glück und Segen». Über das jiddische «hazloche und broche» gelangte sie in die deutsche Umgangssprache.

Den meisten Menschen ist der Ursprung dieser Aussprüche nicht bewusst, und in den wenigsten Fällen ist die Aussage religiös gemeint. Mit «Gott sei Dank», «um Himmels Willen» und «herrje» offenbaren

mehr kennen.» Auch die arabische Sprache kennt viele Ausdrücke, die ihren Ursprung in der Religion haben. «Arabisch Sprechenden stehen für den Alltag an die 50 religiöse Ausdrücke zur Verfügung, die auch rege genutzt werden», erklärt Reinhard Schulze, emeritierter Professor für Islamwissenschaft der Universität Bern. So etwa «Alhamdulillah» (Allah sei Dank) oder «Wallah», eigentlich ein Schwur, der aber heute gemeinhin als Bekräftigung eingesetzt wird.

Was sich auf Anhieb extrem religiös anhört, sei nicht immer so gemeint. Welche Haltung dahinterstehe, könne meist nur im Kontext verstanden werden. Dennoch gebe es Ausdrücke wie den Dank «barak allahu fik» (Gott möge dich segnen) etwa, die in den Ländern des östlichen Mittelmeerraums eher dem Wortschatz gläubiger Menschen zugeordnet würden und diese als solche erkennbar machten. «In Nordafrika ist der Ausdruck hingegen viel alltäglicher», fügt Reinhard Schulze an.

Eigenname Gottes nicht ausgesprochen werden dürfe, müsse er durch «Hashem», was «der Name» bedeute, ersetzt werden.

## Sprache und Identität

Nicht religiös zu deuten, sei aber der Ausruf «Elohim adirim!», erklärt Peter. «Elohim» bedeute allgemein «Gott» oder «Gottheit» und werde auch im Alltag häufig verwendet, entweder allein oder in Kombination. «Wenn jemand «Elohim adirim!» ausruft, also «grosser Gott», ist das genauso wenig religiös gemeint wie die deutsche Variante «Oh, mein Gott!» Und wer in einer Tischrunde unter Freun-

«Säkulare meiden generell das religiöse Vokabular.»

Reinhard Schulze  
Islamwissenschaftler

«Wer im Alltag Amen sagt, muss nicht zwingend gläubig sein.»

Ursula Peter  
Hebräischdozentin

sich die Sprechenden schon lange nicht mehr als fromm. Und selbst einer überzeugten Atheistin oder einem selbsterklärten Säkularen geht mal ein «Oh, mein Gott!» über die Lippen. Religiös konnotierte Ausdrücke werden also in der deutschen Sprache nicht selten losgelöst von ihrem ursprünglichen Kontext verwendet.

## Religiöses im Alltag

Ist das ein Zeichen der fortschreitenden Säkularisierung? Ja, meint Ursula Peter, Lehrbeauftragte für modernes Hebräisch an der Universität Basel. Viele religiöse Ausdrücke seien mittlerweile im Alltagswortschatz fest verankert. Dadurch gehe ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. «Gewisse Äusserungen verstehen viele Menschen gar nicht mehr als religiös, weil sie den Kontext, aus dem diese stammen, nämlich die heiligen Schriften, nicht

## Nur im Kontext erkennbar

Muslimische und christliche Arabisch Sprechende verwenden allerdings oft dieselben Wendungen. «Es lässt sich durchaus nicht immer sagen, ob ein «Insha'allah» (so Gott will) christlich oder muslimisch gemeint ist», stellt der Islamwissenschaftler fest. Viele Ausdrücke, ob muslimisch, christlich oder gar nicht religiös, lassen sich also nur im jeweiligen Zusammenhang verstehen. Hingegen gebe es auch Ausdrücke, die eindeutig religiös kodiert seien, führt Schulze aus. ««Bismillah» (im Namen Gottes) ist ein Signalwort schlechthin», erklärt er. «Was danach folgt, ist stets religiös gemeint und will auch so verstanden werden.»

Signalwörter, die auf eine religiöse Gesinnung hindeuten, kennt auch das moderne Hebräisch, das Ivrit. So werde etwa «Baruch Hashem» nur von religiösen Personen verwendet, sagt die Lehrbeauftragte für modernes Hebräisch Ursula Peter. Der Ausdruck bedeute wörtlich «gelobt sei der Name!». Da in der jüdischen Tradition der

den einen Trinkspruch mit einem «Amen!» bekräftige, müsse nicht zwingend gläubig sein. ««Amen» und «Elohim adirim!» sind zwei der wenigen eindeutig religiösen Ausdrücke, die sowohl von Säkularen als auch Religiösen gebraucht werden», erklärt Ursula Peter.

Sprache schafft Identität, kulturelle genauso wie religiöse: Wer sich einer bestimmten Gruppe zugehörig zeigen will, benutzt ein bestimmtes Vokabular. Der Islamwissenschaftler Reinhard Schulze nennt ein einschlägiges Beispiel aus dem arabischen Sprachraum: Wer das Wort «Achi» zu Deutsch «mein Bruder» einsetze, fühle sich sehr wahrscheinlich als Teil einer salafitischen Gemeinschaft. «Säkulare hingegen meiden generell das religiöse Vokabular wie der Teufel das Weihwasser.» Ganz zu vermeiden, sei es allerdings kaum, meint Schulze. Noah Pilloud

## Thora, Bibel, Veden und Koran

Am Anfang war das gesprochene Wort. Erst dann das geschriebene. Wie aus Erzähltem heilige Schriften wurden. Eine Chronologie.

Tilman Zuber, Christoph Uehlinger



3. bis 1. Jahrtausend v. Chr.

An mesopotamischen und alt-ägyptischen Tempeln werden Rituale, Beschwörungen, mythologische und andere religiöse Texte verschriftlicht und von Priestern und Gelehrten weitergegeben und kommentiert.



Ab 900 v. Chr.

In königlichen Schreiber- und Prophetenschulen werden in Israel, Juda und umliegenden Regionen religiöse Texte verschriftlicht. Einige davon fanden Jahrhunderte später den Weg in den Tanach, die heilige Schrift der Juden. Der Grossteil dieser Texte wurde zwischen dem 7. und dem 3. Jh. v. Chr. verfasst. Als ältester biblischer Text, der auch schriftlich bezeugt ist, gilt der sogenannte Aaronitische Segen (4. Mose 6,24–26).

Ab 1500 v. Chr.

Die Arya (auch bekannt als Arier) wandern aus Innerasien in die Flussebenen des Indus und des Ganges ein. Frühe Sanskrit-Überlieferungen, die Veden (zu Deutsch «Wissen»), werden über Jahrtausende nur mündlich weitergegeben. Ihr ältester Teil, der Rigveda, enthält über 1000 Hymnen.





## Der Muezzin von Bern

Für Mehmeti Lulzim ist der Gebetsruf Alltag und Teil seines Glaubens. Doch er warnt davor, die Segensworte für Verbrechen zu missbrauchen.

Mehmeti Lulzim setzt an und holt tief Luft. Und dann erschallt sein Ruf «Allahu akbar, Ashadu an la ilaha illa ilah» (Allah ist gross, ich bezeuge, dass es keine andere Gottheit gibt ausser Allah) durch die Halle. Dies nicht vor Tausenden Gläubigen in Mekka oder Istanbul, sondern im beschaulichen Bern. Mehmeti Lulzim ist Muezzin der Moschee, die im Haus der Religionen am Europaplatz untergebracht ist. Für seinen Gebetsruf steigt er auf kein Minarett, er wendet sich von der Empore herab an die Gläubigen, die sich im grossen Raum versammelt haben.

### Beliebtes Freitagsgebet

Fünfmal am Tag ruft der 43-Jährige zum Gebet. Erstmals in den frühen Morgenstunden bei Sonnenaufgang lässt er seine Stimme während zehn Minuten durch das Mikrofon ertönen. Der Ruf endet stets mit dem Glaubensbekenntnis «Gott ist gross, es gibt keinen anderen Gott als Allah». Das wichtigste Gebet sei das Freitagsgebet, erklärt er. Daran nähmen die meisten Gläubigen teil.

Mit zwölf Jahren hat Mehmeti Lulzim als Muezzin angefangen. Seine Familie stammt aus Skopje in Nordmazedonien. Aufgewachsen ist er in einem konservativen Haushalt. Der Glaube bestimmt das Familienleben der Lulzims, angefangen bei den Grosseltern bis hin zu seinen eigenen Kindern. Lulzim kann arabisch lesen, beten und kennt Teile des Korans auswendig.

Die Aufgabe als Muezzin leistet er unentgeltlich, zusammen mit anderen. «Ich mache es gerne», sagt er. «Es ist eine Ehre, wenn man etwas für Gott und die Menschen leisten kann. Zudem hat Mohammed erklärt, wer dies ohne Belohnung in dieser Welt tut, wird in der nächsten belohnt.» Ja, er sei ein gläubiger Muslim und lebe, so gut es gehe, nach den Geboten des Korans. Fünf Mal am Tag zu beten, sei aufwendig. Wenn man sich aber dafür entschieden habe, gewöhne man sich daran. «Das Beten ist für mich zur Alltäglichkeit geworden wie Essen und Schlafen», stellt Lulzim fest. An seinem Arbeitsplatz bei Coop

kann er nicht alle Gebetszeiten einhalten. Er hofft, dass sich die Arbeitgeber in der Schweiz da irgendwann mal flexibler zeigen.

### Gläubig und tolerant

Mehmeti Lulzim nimmt seinen Glauben ernst, aber er grenzt sich klar gegen Intoleranz und Fanatismus ab. Jede Gottesreligion führe zu Gott, auch wenn die Menschen diesen Weg verschieden interpretierten. «Gott steht über allen Menschen», erklärt er. Diese Aussage ist ihm wichtig. Er ärgert sich, wenn Konservative Allah missbrauchen und Terroristen im Namen Allahs Verbrechen begehen.

«Wir Menschen sollten versuchen, uns zu verstehen, ohne andere zu manipulieren – auch nicht für den Glauben.» Er hofft, einmal einen Hadsch machen zu können, die Pilgerfahrt nach Mekka. Dann wird sich der Muezzin der kleinen Berner Gemeinde dem Strom der Tausenden Muslime anschliessen und dem Gebetsruf «Allahu akbar» folgen. **Tilmann Zuber**



## Die betende Bäuerin

Der Alpsegen ist auch Frauensache. Mina Inauen bittet jeden Abend um Schutz und Wohlergehen für sich, ihre Tiere und die Natur.

Zwischen sieben und acht Uhr abends ist für Mina Inauen Betrufzeit. Natürlich hat es sich bei mancher Wandererin, bei manchem Sommerfrischler herumgesprochen: Mina Inauen ist die Älplerin, die vielleicht als einzige Frau in der Schweiz den Betruf erklingen lässt. Ein schöner Schnappschuss fürs Familienalbum wäre das. Aber den Trichter in der Hütte rührt die Appenzellerin unter Tags nicht an. Da gibt es keine Ausnahme. «Für mich ist der Alpsegen nicht bloss Folklore», sagt sie. «Für mich ist das ein Gebet. Ein gesungenes Gebet, von dem man zu Recht sagt, es sei doppelt so viel wert.»

### Gott, der grosse Kümmerer

Die 71-jährige Älplerin mit dem verschmitzten Lächeln strahlt eine Unbekümmertheit aus, die sie, wie sie selber sagt, dem grossen «Kümmerer» zu verdanken habe. Gott ist für Mina Inauen allgegenwärtig. Seine Kräfte erkennt sie auch dort, wo andere nur tote Materie sehen: in bizarr verwachsenen Wurzeln oder erodierten Steinen. «Da wird die Energie sichtbar», sagt die Sennin, die sich von der Natur magisch berühren lässt.

Dann ist es soweit. Das Kuhgebimmel auf der Alp Streckwees auf über 1250 Metern ist verstummt, das Vieh im Stall. Ruhe kehrt ins Hochtal ein. Keine Kinderschreie sind vom nahe gelegenen Säntisersee im Alpstein zu hören. Mina Inauen holt den Milchtrichter, stapft auf

eine kleine Anhöhe und ruft: «Ave Maria! Es walten Gott und Maria! Bhüets Gott ond erhalts Gott!» Auch der «lieb Herr Jesus Christ» und eine ganze Armada von Heiligen sollen vor Ungemach schützen. Mit kräftiger Stimme lässt sie Zeile um Zeile des Betrufs erklingen, stellt am Ende den Holztrichter zurück und deckt mit flinken Händen den Tisch vor der Hütte für das Znacht.

### Rega und Antonius helfen

Zufrieden setzt sie sich, blickt in den Abendhimmel. Durch die Wolkenritzen fluten Sonnenstrahlen, beleuchten die Widderalpstöck, deren spitze Zacken wie auf den dornigen Schuppenpanzer eines Dinosauriers aufgesetzt wirken. «Wenn Leute mich fragen, wie das sei ohne Fernsehen, sage ich: Da oben kann ich stundenlang Fernsehen. Die Wolken verändern sich ständig.» Und im heutigen Abendprogramm taucht am Horizont auch noch ein Rega-Helikopter auf. Am Seil baumelt eine Kuh. Mina Inauen greift zum Feldstecher und sagt zu ihrem Mann: «Zum Glück lebt sie noch.»

Eben hatte sie im Alpsegen noch den heiligen Antonius angerufen, damit er das Vieh vor Unfällen schütze. Die «Viehheiligen», dazu gehören auch Martin und Sebastian, seien immer dabei. Und natürlich fehlt im Gebet auch nicht der wichtigste Schutzpatron der Ostschweizer, der heilige Gallus, dem der Legende nach selbst der gefähr-

liche Bär aufs Wort gehorchte. Die Sennin runzelt die Stirn: Mit dem Bären habe sie kein Problem, dass nun aber der Wolf im Alpstein herumstreiche, findet sie unheimlich. «Deshalb habe ich eine neue Zeile in den Betruf eingefügt», sagt sie entschieden. «Bhüet Gott uns vor dem bösen Wolf.»

Als Mina Inauen Anfang der 1960er-Jahre als junges Mädchen zum ersten Mal den Betruf auf der Alp erschallen liess – ein Milchkontrolleur führte sie in den Brauch ein –, galt der Wolf in der Schweiz als ausgerottet. In ihrer Kindheit gab es zur Streckwees noch keine Zufahrtswege, kein Auto konnte hochfahren, keine Melkmaschinen waren im Stall. «Für mich war es eine schöne Kindheit, aber für meine Eltern war es harte Arbeit.»

### Beten können alle

Dass sie als Frau in der Abenddämmerung den Schutzbann gegen alles Böse ausrief, störte niemanden. Auch ihren Vater nicht. «Freiheitsliebend wie wir alle in unserer Familie sind, war ihm das einerlei.» Und mit Schalk in den Augen fügt sie an: «Beten können schliesslich beide, Männer und Frauen!»

So ertönt seit fast 60 Jahren das Schutzgebet immer in der Alpsaison in dem Hochtal rund um den Säntisersee. Und ganz am Schluss, nach einem dreimaligen Ave Maria, gibt es einen Juchzer. Voller Lebensfreude und uneingeschränktem Gottvertrauen. **Delf Bucher**

483 v. Chr.



Nach dem Tod von Siddhartha Gautama, dem «historischen Buddha», werden seine Lehreden von Schülern zunächst mündlich auf Sanskrit überliefert.

1. Jahrhundert v. Chr.

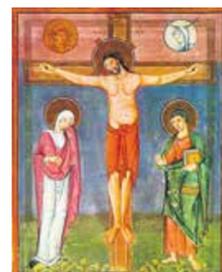
Buddhas Lehren werden im Pali-Kanon festgehalten. Dieser gliedert sich in drei «Körbe»: den der Lebens- und Verhaltensregeln für Mönche und Nonnen, jenen mit den Lehreden des Buddhas und jenen der «höheren Lehre», in dem seine besten Schüler die Lehre analysieren, kommentieren und ordnen.



250 v. Chr.

Die jüdische Diaspora in Ägypten sucht den Austausch mit der hellenistischen Welt. Die Schriften der Thora (1.-5. Mose) werden in Alexandria ins Griechische übersetzt. Nach der Legende soll diese Übersetzung von 70 Gelehrten in 70 Tagen wortidentisch niedergeschrieben worden sein. Daher stammt der Name Septuaginta («Siebzig»).

Ab 50 n. Chr.



Jesus und seine Jünger hinterlassen keine schriftlichen Texte. Die Botschaft des jüdischen Wanderpredigers wird in den urchristlichen Gemeinden erst mündlich verbreitet, bevor sie in Briefen und ersten Lehrsammlungen schriftliche Gestalt annimmt. Briefe von reisenden Predigern wie Paulus dienen der Ermutigung und Orientierung von Gemeinden im ganzen Mittelmeerraum. 70 n. Chr. schreibt der Evangelist Markus das erste Evangelium, bis 100 n. Chr. folgen Matthäus, Lukas und Johannes.

# Erfrischend, divers und politisch korrekt

Baba News ist ein Online-Magazin für Schweizerinnen und Schweizer mit multikulturellem Hintergrund. Die Journalistin Albina Muhtari und ihr Team berichten aus dem Innern ihrer Community.

«Die Muslime», «die Ausländer», «die Flüchtlinge», «die Kopftuchträgerinnen»: Wer diesen Schlagwörtern begegnet, erwartet oft nichts Gutes, ist Albina Muhtari überzeugt. «Beim Wort Islam kommt oft ein Unbehagen auf, und vor dem inneren Auge entstehen negative Bilder.» Die Journalistin ist mit ihrer Wahrnehmung, dass die Berichterstattung über den Islam hierzulande negativ gefärbt ist, nicht allein. Viele, besonders junge Musliminnen und Muslime, teilen den Eindruck. Eine aktuelle Untersuchung des Forschungsinstituts Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich kommt zu einem ähnlichen Schluss: Musliminnen und Muslime werden in den Medien häufig problematisiert.

## Ganz normale Menschen

Deshalb lancierte Albina Muhtari vor drei Jahren ihr eigenes Medium: Baba News, das Online-Magazin für Schweizerinnen und Schweizer «mit Wurzeln von überall». Im Einraum-Büro an der Grenze zwischen Bern und Ostermundigen sucht das mittlerweile dreiköpfige Team relevante Themen, entwickelt Ideen, führt Gespräche mit unterschiedlichsten Protagonistinnen, schreibt Artikel, produziert Videos und erreicht damit 18 000 Followers.

Sie wollen facettenreiche Lebenswelten «von ganz normalen Menschen aus dem Alltag» zugänglich machen. «Wir geben jenen eine Stimme, über die sonst gesprochen oder geschrieben wird», betont Muhtari. Ein Crowdfunding stellt die Finanzierung von 150 Stellenprozenten für die Dauer eines Jahres sicher. Auf dem Portal berichten Secondos und Secondas über Vorurteile, denen sie begegnen, und sie beschreiben, was das mit ihnen macht. Oder Musliminnen erklären, warum sie sich für das Kopftuch entschieden haben und welche Reaktionen das in ihrem Umfeld auslöst.

Muhtari und ihre Mitstreiterinnen scheuen sich nicht, auch heikle Themen aufzugreifen und sie kontrovers zu diskutieren. «Wir berichten aus dem Innern einer multikulturellen Community», sagt



die Schweizerin mit muslimischem Hintergrund. Auch wenn etwa die Hälfte ihrer Followers keine Migrationsgeschichte haben. Für die andere Hälfte bietet das Magazin viel Raum für Identifikation. Entsprechend positiv sind die Rückmeldungen: «Ich fühle mich verstanden», «Endlich bringt es mal jemand auf den Punkt» oder «Es ist schön, nicht mehr allein zu sein» wird gepostet. «Wir bieten vielen ein mediales Zuhause. Das hat bisher gefehlt», sagt Muhtari.

## Diskurs abbilden

Trotz allem will die Redaktion von Baba News auch der eigenen Community gegenüber kritisch sein. Dazu gehört, keine verharmlosenden Diskurse zu reproduzieren und sich nicht vor kontroversen Themen zu scheuen. «Auch innerhalb der Community gibt es unterschiedliche Ansichten. Das wollen wir abbilden», findet Muhtari. So habe etwa kürzlich ein Video zum Thema Islam und Transsexualität in kurzer Zeit 1550 Likes bekommen. Gleichzeitig habe es auch sehr kritische Reaktionen gegeben. «Das nehmen wir in Kauf», stellt sie fest.

Die 34-jährige Journalistin erinnert sich an ihre Zeit als Community-Redaktorin beim Redaktionsnetzwerk Tamedia. Als es um die Coming-Out-Geschichte eines homosexuellen Mannes mit muslimischem Hintergrund ging, war man sich in der Redaktion uneinig, wie der Artikel in den sozialen Medien

## «Beim Wort Islam kommt oft ein Unbehagen auf.»

Albina Muhtari  
Journalistin

veröffentlicht werden sollte. «Der Social-Media-Post war der zuständigen Autorin zu wenig provokativ», so Muhtari. Ohne das Stichwort Islam generiere der Post zu wenig Klicks, habe diese befürchtet.

Tatsächlich sei danach der Beitrag vielfach geteilt worden, nur dass es nicht primär um den Protagonisten und seine Erfahrungen gegangen sei, sondern um den vermeintlich «rückständigen Islam», der es Homosexuellen besonders schwer mache. «Manchmal kommt es mir vor», fährt Muhtari fort, «als ob Journalisten und Journalistinnen befürchteten, nicht genügend kritisch zu sein, wenn sie in neutralem Ton über Muslime schreiben.»

## Baba: Vater und Mutter

Baba News heisst das Portal, weil «Baba» im arabisch-türkischen Sprachraum «Vater» und im slawischen «Mutter» oder «Grossmutter» bedeutet, erklärt Albina Muhtari. «Mit diesem Begriff sind beide Ge-

schlechter gemeint. Und er macht deutlich, dass wir, die Redaktorinnen und die User, uns auch mit unseren Wurzeln befassen.» Political Correctness ist den Macherinnen von Baba News wichtig. Während viele junge Leute politisch korrekte Ausdrucksweisen verinnerlicht hätten, sei dies bei der älteren Generation manchmal weniger der Fall, so Muhtari. Selbst sieht sie sich irgendwo dazwischen. «Ich musste mich auch schon selbst korrigieren und lerne mit meinen jüngeren Kolleginnen immer wieder dazu», sagt sie lachend.

## Multikulturelle Zukunft

Albina Muhtari hofft, dass auch konventionelle Medienhäuser zunehmend den Menschen mit Migrationshintergrund – immerhin sind das fast 40 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz – gerecht werden. Die Redaktionen sollten diverser werden, auf allen Hierarchieebenen, meint sie. «So finden unterschiedlichste Erfahrungswelten und Geschichten von selbst Eingang in die Berichterstattung, und die Gesellschaft wird realitätsnaher abgebildet.» Zeinab Ahmadi



«Allah hat neunundneunzig Namen, einen weniger als hundert. Wer sie aufzählt, geht ins Paradies.» (Hadith)  
Kalligrafie: Daniel Reichenbach

70 n. Chr.  
Die Zerstörung des jüdischen Tempels in Jerusalem begünstigt die Transformation des Judentums von einer opferzentrierten zu einer schriftbezogenen Religion.



Um 90 n. Chr.  
Jüdische Gelehrte wählen unter vielen religiösen Schriften die ihrer Meinung nach unentbehrlichen aus. Damit legen sie einen Kanon fest, in dem die Thora von Prophetenbüchern und sonstigen Schriften (Psalmen, Weisheit) umgeben ist. Der umfangreichere Kanon der Septuaginta wird von den Christen beerbt.

3. Jahrhundert n. Chr.  
Der im persischen Sasanidenreich wirkende Prediger Mani versteht eine schriftliche Fassung seiner Lehre und ein dazugehöriges «Bilderbuch» als wesentliche Medien der Verbreitung seiner Religion.



313 n. Chr.  
Mit dem Mailänder Toleranzedikt leitet Kaiser Konstantin eine neue Epoche ein. Das Christentum wird staatstragende Kraft. Die Bibel findet im ganzen Römischen Reich Verbreitung.

393 und 397 n. Chr.  
Die Reichskirche bestimmt ihren Kanon an den Konzilien von Hippo und Karthago. Darin sind Texte aus dem Alten Testament, den ursprünglich jüdischen Schriften, und Neuen Testament. Dieser Kanon von 77 Büchern berücksichtigt auch griechisch-jüdische Schriften wie Jesus Sirach und den 1. und 2. Makkabäer. Der Codex Sinaiticus, die älteste griechische Handschrift, die den fast vollständigen Text des Alten und Neuen Testaments enthält, stammt aus dem 4. Jahrhundert. Er wurde vom Grafen von Tischendorf 1844 im Katharinenkloster im Sinai entdeckt.

# Reden und Zuhören – Balsam für die Seele

Wer seine Not in Worte fasst, kann Frieden finden, mit sich, mit anderen und mit Gott. Rita Inderbitzin und Daniel Hell haben viel Erfahrung mit Gesprächen in der Seelsorge und in der Psychoanalyse.

**Was macht ein gutes Seelsorgegespräch aus?**

**Rita Inderbitzin:** Wenn es etwas auflöst und zum Positiven verändert. Das ist nicht immer sofort sichtbar. Manchmal braucht es längere Prozesse, damit Menschen auf ihrem Weg weiterkommen.

**Daniel Hell:** In der Psychotherapie ist es nicht anders. Eine gute Sitzung bringt das Problem zur Sprache. Wichtig ist, dass sich Patienten in ihrer Not und ihren Schwierigkeiten verstanden fühlen. Ein Wort, das am Menschen vorbeizieht, hat keine Kraft. Diese entfaltet sich, wenn das Wort die Seele trifft. In der Psychotherapie geht es nicht wie bei einem Beinbruch um etwas, das mechanisch behandelt werden kann. Vielmehr muss das innere Erleben des Menschen zur Sprache kommen. Wenn dies gelingt, können die Patienten besser mit sich ins Reine kommen.

**Das richtige Wort im richtigen Moment findet sich nicht immer.**

**Daniel Hell:** Ja, so ist das. Worte können auch verletzen oder beschämen, etwa wenn Therapeuten in Wunden wühlen oder von oben herab Ratschläge erteilen. Damit das Gespräch stimmig ist, sollten Therapeutinnen spüren, was das Gegenüber anzunehmen bereit ist. Der richtige Moment spielt eine Rolle. Wenn jemand tief gekränkt ist, nützt es nichts, Geschehenes zu relativieren. Letztlich ist das Ziel der Therapie, den Menschen zu stärken.

**Rita Inderbitzin:** Diese Ermutigung geschieht auch in der Seelsorge. Im Gespräch können die Hilfesuchenden ihre Gedanken neu sortieren, das Erlebte und die Emotionen in Worte fassen. Sie können ihren Gedanken freien Lauf lassen und neue Lösungsansätze entwickeln. Als römisch-katholische Seelsorgerin versuche ich, Wege aufzuzeigen und Hoffnung zu vermitteln. Oftmals sagt ein Gegenüber am Schluss: «Danke, dass Sie mir zugehört und mich ernst genommen haben.»

**Kann man sagen: Es ist eine Gnade, wenn ein Gespräch gelingt und die Worte ankommen?**

**Rita Inderbitzin:** Ja, manchmal staune ich, was ein Gespräch auszulösen vermag.

**Daniel Hell:** Als junger Arzt hatte ich das Gefühl, ich müsse früh gute Ratschläge erteilen und Deutungen liefern. Dabei kommt es zuallererst auf das Zuhören an. Das heisst: möglichst offen und empathisch zu sein, um den leidenden Mitmenschen besser zu verstehen. Das ermöglicht eine gezieltere Behandlung. Wenn nach und nach ein tiefes Vertrauensverhältnis entsteht, das zum Behandlungserfolg beiträgt, ist das ein Geschenk.

**Den Schmerz in Worte fassen, kann heilend wirken. Was ist mit Heilung gemeint?**

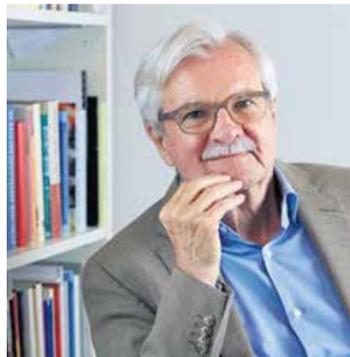
**Daniel Hell:** Als Psychotherapeut spreche ich nicht von religiös konnotierter Heilung, sondern davon, dass es Menschen wohler wird oder es ihnen gesundheitlich besser geht. Diese Entwicklung wird erschwert, wenn jemand mit dem Geschehenen hadert oder überfordert ist, sein Problem anzunehmen. Überwindung braucht Eingeständnis. Dazu ist aber oft Zeit und Geduld nötig.

**Rita Inderbitzin:** Im Christentum spricht man von Heil und bezeichnet Jesus als Heiland. So verstehe ich mich als Anwältin der christlichen Hoffnung, dass Heilung möglich ist – wenn nicht jetzt, so doch als möglicher Lichtblick und Fernziel. Die Sehnsucht nach Heil ist oft spürbar. Das zeigt sich etwa, wenn mich manche nach dem Gespräch fragen, ob wir noch zusammen beten und ob ich ihnen einen Segen auf den Weg mitgeben könne.

**Welche Rolle spielen die Gefühle bei Gesprächen?**

**Rita Inderbitzin:** Bei uns in der Bahnhofkirche steht immer eine Schachtel mit Papiertüchlein, die rege gebraucht werden. Tränen und Trauer haben in der Seelsorge ihren Platz und ihre Zeit, genauso wie Freude und Lachen.

**Daniel Hell:** Gefühle sind sehr wichtig. Bei Depressionen etwa können Menschen nicht mehr intensiv fühlen. Es ist nicht die grosse Traurigkeit, die belastet, wie viele fälsch-



**«Das innere Erleben des Menschen muss zur Sprache kommen.»**

Daniel Hell  
Psychiater, Psychotherapeut

licherweise glauben, sondern der Verlust von Gefühlen. Schwer depressive Menschen können nicht mehr weinen und wären froh, würden die Tränen wieder fließen. Gefühle sind in dieser depressiven Leere wie Inseln. In der Therapie sind diese Inseln wichtig. Sie sollen nicht verringert, sondern akzeptiert werden.

**Der Beichtstuhl wird immer seltener besucht. Wie suchen Menschen heute nach Versöhnung mit Gott, mit sich und anderen?**

**Rita Inderbitzin:** Das Gebet, die Versöhnungsbitte, das Anzünden einer Kerze und das Kreuzzeichen sind Rituale, die helfen und erleichtern. Aber auch die Beichte ist nach wie vor gefragt. Andere bevorzugen ein Seelsorgegespräch, manche auch eines von Frau zu Frau.

**Dürfen auch Andersgläubige zur Beichte kommen?**

**Rita Inderbitzin:** Die Beichte ist ein Sakrament. Die Absolution, das Lossprechen von Sünden, ist ans Priesteramt gebunden. Es kommt vor, dass etwa Reformierte danach fragen. Viele Priester sind dem ge-

genüber offen. Wir haben in der Bahnhofkirche allerdings keine Priester. Wir bieten an, zum Abschluss zu beten oder um Versöhnung zu bitten.

**Welchen Stellenwert hat Vergebung in der Psychotherapie?**

**Daniel Hell:** Die Vergebung von Schuld ist ein religiöses Konzept. Die Psychotherapie versucht, Menschen, die sich erniedrigt, gekränkt oder beschämt fühlen, aus ihrer Verletzung, Verbitterung und ihren Rachegefühlen herauszuführen, so dass sie Frieden mit sich finden. Da steht das eigene Wohlbefinden im Vordergrund.

**Rita Inderbitzin:** Wenn wir andere um Vergebung bitten, geschieht dies im Vertrauen, dass Gott da ist, uns gerne hat und uns vergibt, egal welchen Mist wir angestellt haben. Er öffnet uns so die Chance, den Weg weiterzugehen. Am Schluss eines Seelsorgegesprächs ermutige ich die Ratsuchenden häufig, mit Freude ins Leben zu gehen, im Vertrauen darauf, dass sie von Gott angenommen sind.

**Daniel Hell:** Man muss zwischen Schuld und Schuldgefühlen unterscheiden. Bei der Beichte geht es um Schuld, die man abladen möchte, in der Psychotherapie um Schuldgefühle, hinter denen manchmal keine Schuld steht. Sigmund Freud verstand Schuldgefühle weitgehend als neurotisches Problem.

**Wünschen Sie sich manchmal, Menschen von ihrer Schuld lossprechen zu können?**

**Daniel Hell:** Das steht mir nicht zu. Ich bin weder Priester noch Richter. Aber in einer Therapie werden Wege gesucht, Schuld abzutragen.

**Mit wem soll man bei Problemen reden: mit dem Psychotherapeuten, der Seelsorgerin oder mit dem Beichtvater?**

**Daniel Hell:** Vieles, das man früher im religiösen Kontext sah, steht heute in einem säkularen Licht. Menschen suchen heute eher eine Psychotherapeutin als einen Seelsorger auf. Die Moderne hat aber auch zu einer Verschiebung der Probleme beigetragen: weg von



**«Die Hilfesuchenden können ihre Gedanken neu sortieren.»**

Rita Inderbitzin  
Seelsorgerin in einer Bahnhofkirche

Schuld, hin zu Kränkung und seelischer Verletztheit. Sowohl Psychotherapie als auch Seelsorge haben ihren Wert. Erstere fokussiert auf das Geschehen zwischen den Menschen, während Letztere auch den Bezug zu Gott einschliesst.

**Rita Inderbitzin:** Ich erlebe immer wieder, dass Menschen spontan in die Bahnhofkirche kommen, um ihre Gedanken zu ordnen oder etwas abzuladen. Bei uns braucht man sich nicht anzumelden, und man bleibt anonym.

**Welche Vergehen und Fehler vergeben Sie persönlich am leichtesten?**

**Daniel Hell:** Alltägliche. Ignoranz, Missachtung und böswillige Bemerkungen treffen mich zwar, aber ich kann sie entschuldigen.

**Rita Inderbitzin:** Bei mir ist es ähnlich. Wenn mich etwa ein Lastwagen haarscharf überholt, fluche ich zunächst, schicke ihm aber nachher einen Segen hinterher, damit er heil ankommt. In schwierigen Situationen braucht Vergebung jedoch Zeit, Raum und Offenheit. Mir selber fällt es leichter, zu vergeben, anstatt schlechte Gefühle herumzutragen. Anouk Hiedl, Tilmann Zuber

Kirchenvater Hieronymus übersetzt die Bibel ins Lateinische. Seine Vulgata, eine Art Bibel für alle, bildet die geistliche Basis der mittelalterlichen Gesellschaft und des europäischen Weltbilds bis zur Aufklärung. Kirchen jenseits der Grenzen des Römischen Reiches überliefern oft einen umfangreicheren Kanon als die westliche Reichskirche. In der jüdisch-rabbinischen Tradition wächst neben dem Tanach über mehrere Jahrhunderte ein neues Korpus religiöser Texte, der Talmud.



610 n. Chr.

Mohammed hat in einer Höhle am Berg Hira in Nordwestarabien eine Offenbarung, der weitere folgen werden. Ihr Inhalt, der teilweise an jüdische und christliche Überlieferungen anschliesst, wird in Suren festgelegt, die auf Arabisch zu rezitieren sind. Die Anhänger des Propheten lernen die Suren auswendig und schreiben einzelne davon nieder. Schon im Koran selbst wird dieser als «Schrift» oder «Buch» bezeichnet. Eine «heilige Schrift» zu besitzen gilt als Qualitätsmerkmal für eine Religion.

Um 400 n. Chr.



5. Jahrhundert n. Chr.

Die Veden werden allmählich verschriftlicht. Für gläubige Hindus gibt es zwei Stufen heiliger Autorität: die Shruti, die von Sehern innerlich gehörten, das heisst mündlich überlieferten Texte, und die Smriti, die später aufgezeichneten Schriften. Dazu gehören die beiden grössten Epen der indischen Literatur, das Ramayana und das Mahabharata mit der bekannten Bhagavad Gita: Erzählungen voller Helden, Bösewichte und tiefgründiger Weisheiten, die bis heute bei Festen erzählt und in Fernsehserien und Kinofilmen inszeniert werden.



# Den richtigen Ton zu treffen, ist eine Kunst

Der Sprechcoach Markus Wentink analysiert Videos von Predigten. Dabei entdeckt er unschöne Floskeln, Drohgebärden und Authentizität. Um das Publikum zu begeistern, braucht es mehr als Worte.

Wer das Stichwort «Predigt» bei Youtube eintippt, findet von der flammenden Endzeitdarstellung bis zur nüchternen Suren-Auslegung die ganze Palette religiös-rhetorischer Kunst. Markus Wentink, katholischer Theologe und Coach für mündliche Kommunikation, ist bereit, in dieses Universum einzutauchen. Vorher hält er fest, worauf er bei der Predigt-Analyse besonders achtet: «Was ist das Ziel? Welche Stimmung entsteht? Geht es um dialogische Rhetorik oder um bloss Verkündigung göttlicher Wahrheit? Und natürlich: Wie wirkt die Rednerin oder der Redner?»

Den Anfang macht eine reformierte Pfarrerin. Sie predigt aus den Büroräumlichkeiten ihrer Kirchgemeinde und steigt ein mit: «Die Gnade von Gott sei mit euch.» Nicht optimal, findet Wentink, denn mit dieser Aussage präsentiert sich die Pfarrerin in einer Machtposition. In einem Gottesdienst sollten inklusive Formeln verwendet werden, die die Leute einladen. Zum Beispiel: «Wir feiern den Gottes-

dienst im Namen des Vaters.» In der Überleitung zum Bibeltext erwähnt die Sprecherin dann, der Psalm, um den es heute gehe, gehöre zu ihrer täglichen Meditation. «Was beim Tinder-Date schlecht ist, funktioniert auch beim Sprechen im liturgischen Kontext nicht», meint Wentink. Zu viel von sich selber reden, veranlasse die Zuhörenden abzuhängen. «Wer die Leute abholen will, muss sich in ihre Welt begeben und diese ansprechen.»

## Saft im Bart des Sprechers

Im nächsten Video filmt ein Rabbi seinen Religionsunterricht. Es geht um Alltagsfragen, die er anhand der Thora beantwortet. Heute sitzt der Herr mit grauem Bart in seiner privaten Küche, mixt Bloody Marys und verteilt sie an seine Schüler.

Eine gut verständliche Sprache und eine überzeugende Körperhaltung, meint Experte Wentink. «Er stellt etwas dar, von dem er weiss, dass es nicht Allgemeingut ist. Seine Welt vertritt er selbstbewusst, manchmal fast etwas trotzig.» Der



«Wer die Leute abholen will, muss sich in ihre Welt begeben.»

Markus Wentink  
Kommunikationsfachmann

Rabbi lässt die Zuschauer nah an sich ran. Sie sind fast real dabei, wenn ihm Saft in den Bart tropft. Markus Wentink schätzt die Authentizität: «Er hat zwar unbestritten eine sehr orthodoxe Sicht der Dinge, wirkt aber echt und versteckt nichts.» Zum Schluss sagt der Rabbi: «Ich sprech' jetzt einen Segen.» Gut so, findet Markus Wentink: «Er führt den Segen ein und nimmt so die Zuhörenden mit.»

Bei der Predigt eines islamischen Scheichs achtet Wentink besonders

auf die Gestik. Der Redner macht den «Igel»: Er legt die Handflächen aneinander und zeigt mit gestreckten Fingern auf die Zuhörer. «Das wirkt angriffig.» Allerdings sei Gestik stark kulturell geprägt und müsse deshalb vorsichtig interpretiert werden.

Kämpferisch zeigt sich auch ein Mufti, der über den Umgang mit dem Videoportal Tiktok spricht. Er klopf auf den Tisch, reisst die Augen auf, zieht die Augenbrauen hoch, droht mit dem Finger. Der

Sprechcoach attestiert ihm, dass er wach und engagiert wirke, aber auch bedrohlich: «Dass er Tiktok gefährlich findet, begreift jeder, ohne die Sprache zu verstehen.»

## Die gemeinsame Sache

Im letzten Video tritt der Pastor einer beliebten Freikirche auf. Er steht mit Mikrophon auf der Bühne, die Bibel unter den linken Arm geklemmt. Das Buch scheint ihn zu blockieren. «Weglegen», rät Markus Wentink. Der braun gebrannte Mittfünfziger macht kaum Pausen, atmet schnappend und bleibt immer mit der Stimme oben. «Nachdenken ist hier nicht gefragt», konstatiert Wentink.

Er vermisst den Zuschauerbezug. «Es braucht auch mal eine Relativierung im Stil von: Ich weiss nicht, wie es euch geht.» Hier misst die Redner einen Grundsatz der kooperativen Rhetorik: «Wer spricht, muss Fragen und Gedanken der Zuhörer ernst nehmen und das Besprochene zur gemeinsamen Sache machen.» Marie-Christine Andres

## «Ich lese meine Texte immer zuerst laut»

Pfarrerin Caroline Schröder Field gewann den ersten Predigtpreis der Evangelisch-reformierten Kirche. Sie weiss, was wichtig ist beim Predigen.

**Es ist Freitagnachmittag. Haben Sie Ihre Predigt für übermorgen schon geschrieben?**

Caroline Schröder Field: Ja, ich bin eben gerade damit fertig geworden. Doch das ist eher die Ausnahme, normalerweise schreibe ich die Sonntagspredigt am Samstag zwischen zehn und sechzehn Uhr.

**Sie verfassen einen schriftlichen Text für die mündliche Wiedergabe. Worauf achten Sie dabei?**

Ja, ich halte meistens ausformulierte Predigten und rede nur selten frei. Die Sorgfalt, die mir sehr wichtig ist, zeigt sich gerade in den

dienst es sich handelt. Bei Hochzeiten und Abdankungen wähle ich eine andere Sprache als bei einem Sonntagsgottesdienst. Die Leute im Basler Münster erwarten inhaltlich und sprachlich eine gehaltvolle Predigt. Bei Feiern mit Jugendlichen muss ich einfachere Sätze machen, mehr Redundanz in den Text bringen.

**Lesen Sie den Text vom Blatt ab?**

Ja, ich lese meine Texte immer zuerst laut. Dabei merke ich, welche Sätze zu kompliziert sind oder wo ich stolpere. Da muss ich dann nachbessern oder die Formulierung auswendig lernen. Insbesondere bei den Online-Gottesdiensten vor der Kamera musste ich mich mehr vorbereiten. Die Situation hat etwas Künstliches, Ungewohntes, der Blick in die Gemeinde ist nicht möglich. Den braucht es beim Predigen. Anders etwa als bei der Schriftlesung, wo ich den Augenkontakt zu den Leuten vermeide. Da geht es rein um den Bibeltext, und ich bin Vermittlerin. Bei der Predigt hingegen braucht es mich als Person.

gewählten Formulierungen. Damit diese auch so rüberkommen, muss mir der Text vertraut sein.

**Dann üben Sie die Texte so lange, bis sie sitzen?**

Ja, ich lese meine Texte immer zuerst laut. Dabei merke ich, welche Sätze zu kompliziert sind oder wo ich stolpere. Da muss ich dann nachbessern oder die Formulierung auswendig lernen. Insbesondere bei den Online-Gottesdiensten vor der Kamera musste ich mich mehr vorbereiten. Die Situation hat etwas Künstliches, Ungewohntes, der Blick in die Gemeinde ist nicht möglich. Den braucht es beim Predigen. Anders etwa als bei der Schriftlesung, wo ich den Augenkontakt zu den Leuten vermeide. Da geht es rein um den Bibeltext, und ich bin Vermittlerin. Bei der Predigt hingegen braucht es mich als Person.

**Sie haben 2014 den ersten Predigtpreis Ihrer Kirche gewonnen. Hat das bei Ihnen etwas verändert?**

«Ich will nicht dozieren, sondern die Menschen erreichen.»

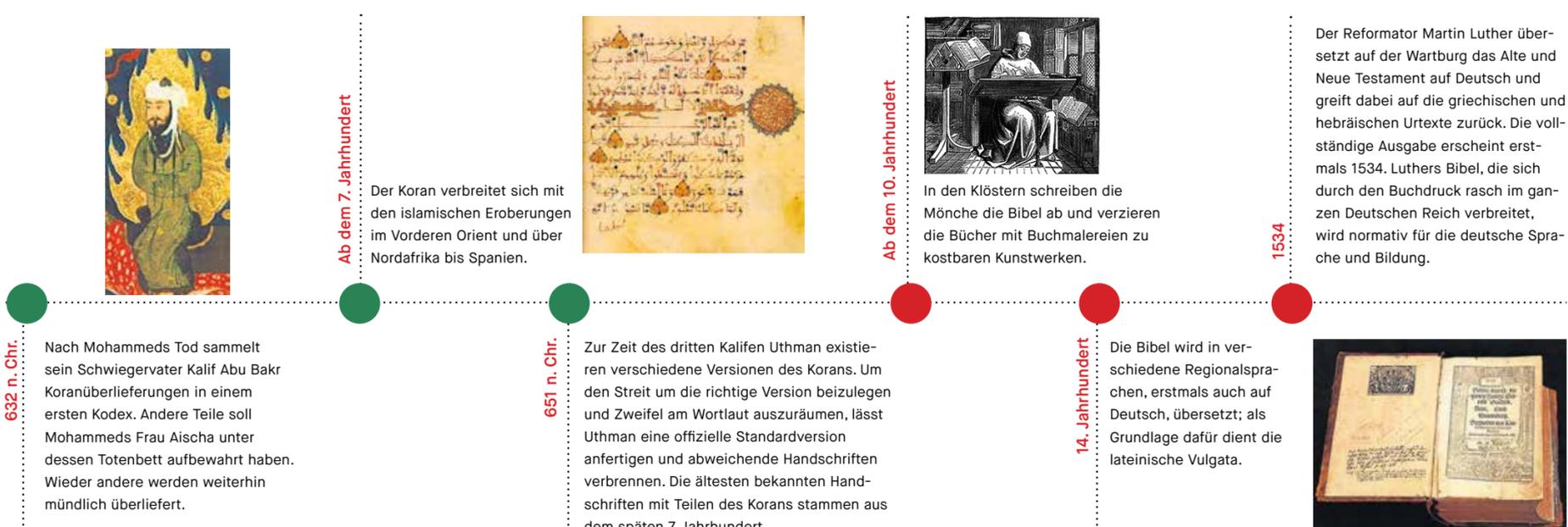
Caroline Schröder Field  
Evangelisch-reformierte Pfarrerin



Ja. Nebst der Freude über die Anerkennung hat mich der Preis in meinem Auftreten gestärkt. Er hat mich selbstsicherer gemacht.

**Und hat es die Erwartungshaltung der Leute verändert?**

In der Münstergemeinde Basel wohl kaum. Aber ich durfte die prämierte Predigt vor römisch-katholischen Kollegen vortragen – in einem Seminarraum. Da merkte ich, dass sie etwas ganz Aussergewöhnliches, etwas Spezielles erwarteten, was dann so nicht folgte. Es kommt schon vor, dass ich in einer Predigt mal mein Wissen unter Beweis stelle und deutlich mache, dass ich Hebräisch und Griechisch gelernt habe. Aber in der Regel will ich nicht dozieren, sondern die Menschen erklärend erreichen. Und das sowohl auf der intellektuellen als auch auf der emotionalen Ebene. Das ist für mich letztlich das Ziel einer Predigt. Franz Osswald





«Eine Kerze für meinen Fuss ist Dein Wort und ein Licht für meinen Weg.» (Tanach PS 119,105) Kalligrafie: Henri Mugier

## Aussprechen und sich versöhnen

**An Jom Kippur feiern die Juden, dass Gott ihre Sünden vergibt.**

Einmal im Jahr reinen Tisch machen: Fehler eingestehen und sich entschuldigen bei Freunden, Familienmitgliedern oder Arbeitskolleginnen. Gläubige Jüdinnen und Juden tun dies an Jom Kippur. Das Ritual beginnt zehn Tage vorher an Rosh ha-Shana, dem Neujahr des jüdischen Kalenders, irgendwann zwischen Mitte September und Anfang Oktober. In dieser Zeit hat jeder Gelegenheit, sein Leben in Ordnung zu bringen, Streitigkeiten zu beenden und sich zu versöhnen. Danach, an Jom Kippur, geht die Bitte an Gott selbst, die Sünden zu vergeben, um fürs neue Jahr ins Buch des Lebens eingeschrieben zu werden.

### Ein stilles Fest

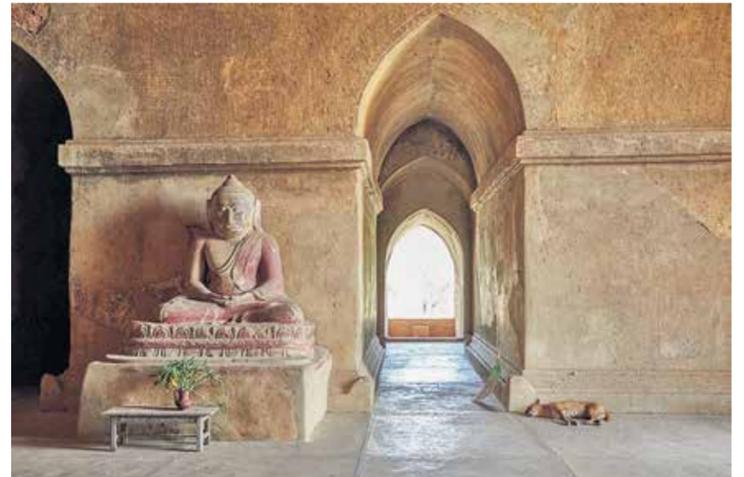
Am Feiertag selber geht es dann ruhig zu. In Israel unterbrechen Radio und Fernsehen ihre Programme und die Strassen sind wie leer gefegt. 25 Stunden lang wird nicht gegessen, getrunken, geraucht, gesprochen, geduscht und es gibt keinen Sex. Die Gläubigen gehen in die Synagoge, sprechen ritualisierte Gebete und bitten um Vergabung. Der Tag der Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen ist für Jüdinnen und Juden das wichtigste Fest, das auch unabhängig von individueller Religiosität begangen wird. **Benjamin von Werdt**

# Reden ist Silber, Schweigen ist Gott

Still sein, die Gedanken einfach loslassen und Platz schaffen für das, was unaussprechlich ist: Gläubige aus allen Religionen kennen die Praxis des Schweigens und den Ort des wortlosen Seins.

«Der interreligiöse Dialog findet im Schweigen statt», ist Peter Hüseyin Cunz, pensionierter Ingenieur und Scheich des Sufordens der Mevlevi, überzeugt. Nur in der Stille begegne man einander wirklich. Denn ob Christ, Buddhistin oder Muslim, das Ziel sei immer dasselbe: «Wir besteigen alle den gleichen Berg – einfach auf unterschiedlichen Wegen.» Und was wartet auf dem Gipfel? «Einheit in der Stille. Formen und Worte sind verschwunden.»

Dennoch besteht Religion für den Ordensleiter dieser mystischen Variante des Islams nicht einfach aus Schweigen. Die Ritualgebete seien eine Freude, Worte stünden beim Dhikr, dem Gottesgedenken der Sufis, wo vor allem Gottesattribute gesungen werden, im Zentrum. Um sich wiederum von Worten und Gedanken zu lösen, drehen sich die Mevlevi in ihrem Drehritual um die eigene Achse. «Bei dieser Übung nehmen wir den Körper zu Hilfe», erklärt Cunz. Der drehende Körper stabilisiere das meditative Verbleiben in der Herzensmitte. «Denn sobald man denkt, verliert man das Gleichgewicht.»



gekommen. Der Meditationslehrer hat seither viele Menschen in die Stille begleitet. «Ein guter Anfang, um sich von Gedanken zu lösen, ist, das Schweigen zu üben – beim Trinken, Essen, Gehen.»

Schweigen sei im Buddhismus nicht nur für die Meditation wichtig, betont Dahortsang. Im alltäglichen Zusammenleben gelte es ebenfalls, lieber zu schweigen, als ins Geschwätz zu verfallen.

### Frei vom Gedankenkarussell

Dass Schweigen und Stille herausfordernd sind, weiss auch Schwester Dorothea von der ökumenischen Kommunität Grandchamp und dem dazugehörigen Sonnenhof. Menschen, die aus dem normalen Alltag kämen, täten sich manchmal schwer, wenn da plötzlich nicht viel mehr sei als das Wort Gottes an den Stundengebete und die Stille. «Dann geht das Karussell der Gedanken erst recht los.» Um den Gästen den Einstieg zu erleichtern, wird denn auch ab und zu Musik abgespielt während der schweigend eingenommenen Mahlzeiten.

Nebst dem Schweigen während des Essens vertiefen sich die Schwestern morgens und abends für eine halbe Stunde ins persönliche stille Gebet. Dort haben biblische Worte durchaus ihren Platz. Dass aber auch unerwünschte Worte und Gedanken sehr laut werden können, kennt Schwester Dorothea aus eigener Erfahrung. Sich auf den

Atem oder den Herzschlag zu konzentrieren, helfe. Manchmal tritt sie auch ins Gespräch mit ihren Gedanken und bittet sie, dem grossen Du Platz zu geben. «Dann ziehen sie langsam weg wie Wolken, und es wird still.»

### Ruhe nach dem Trommeln

Dass im Tempel alle Sinne angesprochen werden, helfe den Menschen, zur Ruhe zu kommen, sagt Sasikumar Tharmalingam, Priester der Hindugemeinschaft Saivaneri-koodam im Herber Haus der Religionen. Räucherstäbchen, Trommeln und Muschelhörner, bunte Malereien und Dekorationen und zuletzt das feine Essen, all das helfe, sich auf diesen Ort zu konzentrieren. «Das ist der Eintritt für die grosse Ruhe», sagt der Priester. Der dreimalige Ruf «Sahndi, Sahndi, Sahndi», was ewige Ruhe bedeutet, eröffnet im Tempel eine mindestens fünf Minuten lange, stille Meditation. «Nur in der unendlichen Stille kann man sich wirklich mit Gott verbinden», glaubt Tharmalingam.

Selber meditiert der Priester morgens und abends. Und immer wieder schweigt er ein oder zwei Tage lang konsequent. «Der Ort, an dem man Gott begegnet, ist ein wortloser Ort. Dort wird man Teil der gesamten Energie.» Doch beschreiben lasse sich dieser Zustand nicht wirklich. «Kaum fasst man ihn in Worte, ist er auch schon wieder weg.» **Christa Amstutz**

## «Der Ort, an dem man Gott begegnet, ist ein wortloser Ort.»

Sasikumar Tharmalingam  
Hindupriester

### Leben statt denken

Loten Dahortsang schweigt oft. Während der Mahlzeiten und natürlich während der Meditation, in der man «die Kunst übt, nicht zu denken, sondern zu leben». «Das Denken ist in die Vergangenheit oder die Zukunft gerichtet, doch es geht um das Jetzt», sagt der Buddhist. Mit 14 Jahren ist Dahortsang aus dem Tibet ins klösterliche Institut Rikon im Zürcher Oberland



In Venedig wird eine Ausgabe des Korans zum ersten Mal gedruckt.

1537

In Ergänzung zu Bibel und Koran bemühen sich westliche Gelehrte um die Sammlung heiliger Schriften anderer Völker und Religionen, unter ihnen das zoroastrische Avesta oder buddhistische Sutras. Bei manchen Traditionen, die zuvor weitgehend mündlich überliefert wurden, löst dies einen Verschriftlichungsschub aus: «Schrift-» oder «Buchreligionen» werden als anderen Religionen überlegen verstanden.

17. bis 19. Jahrhundert



Bilder: Wikipedia, Wikimedia

Der Zürcher Drucker Froschauer druckt erstmals Zwinglis vollständige deutsche Bibelübersetzung.

1531

Im Zuge der Entdeckungen und Eroberungen verbreiten die Europäer die Bibel in ihren Kolonien. Missionare übernehmen die Aufgabe, die Bibel in die jeweiligen Sprachen zu übersetzen, später leisten dies die Bibelgesellschaften. 2021 waren die Bibel oder Teile davon in 3435 Sprachen übersetzt.

16. bis 19. Jahrhundert



Neue Religionsgründer treten gerne auch mit neuen heiligen Schriften in Erscheinung: Joseph Smith mit dem Buch Mormon, Baha'ulla mit dem «Heiligsten Buch» (Kitab al-Aqdas) und andere mehr.

1947

Entdeckung von Qumran: Der Fund von Schriftrollen in Höhlen am Toten Meer wird zur Welt sensation. Die zwischen dem 3. Jh. vor und dem 1. Jh. nach Chr. geschriebenen Rollen umfassen biblische und andere frühjüdische Schriften und vermitteln ganz neue Einblicke in das antike Judentum. Der Vergleich der biblischen Handschriften mit mittelalterlichen Handschriften der hebräischen Bibel zeigt eine hohe Qualität der Textüberlieferung, vergleichbar derjenigen des Korans.

Tipps

Kalligrafien

# Das Wort als Bild gestaltet

Die Kunst des schönen Schreibens, die Kalligrafie, gibt es in vielen Kulturen und Religionen. Ob mit Federkiel, Schilfrohr, Pinsel oder anderen Schreibwerkzeugen, die Künstlerinnen und Künstler interpretieren Texte und setzen sie in ihre Bildsprache um. Für diese «zVisite»-Ausgabe schufen drei Kalligrafen und eine Kalligrafin aus der europäischen, jüdischen, arabischen und japanisch-chinesischen Tradition je einen Text zum aktuellen Thema «Das Wort in den Religionen». ki



«Moku», japanisches Schriftzeichen für Stille, Schweigen. Kalligrafie: Marco Röss

Kalligrafien und Kurzporträts der Künstler und Künstlerin: www.zvisite.ch

Film



Segen über Berg und Tal Foto: zvg

## Die Schöpfung preisen

Regisseur Bruno Moll gibt in «Alpsegen» Einblicke in den Alltag von vier Äplern und einer Äplerin in der Zentralschweiz. Alle praktizieren die Jahrhunderte alte Tradition des «Bättrufe». Ein eindringliches Werk, ein facettenreicher Blick auf eine Welt, in der sich Mensch und Tier, Natur und Zivilisation berühren. ki

Bruno Moll, Alpsegen, Schweiz 2012, Streaming: www.filingo.ch

Themenwoche



Gelebte Vielfalt Foto: Claudia Conte

## Begegnung und Dialog

Sie hat ihren festen Platz in der interreligiösen Agenda: die Woche der Religionen mit rund 100 Veranstaltungen in verschiedenen Schweizer Städten: Konzerte, Gespräche, Lesungen, Workshops, Ausstellungen, Feiern und Gottesdienste. Organisiert wird die Woche vom interreligiösen Netzwerk Iras Cotis. ki

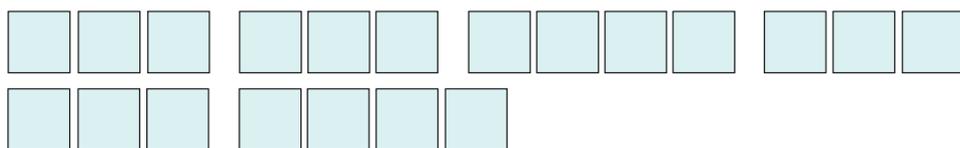
Woche der Religionen, ganze Schweiz, 6.–14. November, www.iras-cotis.ch

Kreuzworträtsel

# Hirnen, grübeln und gewinnen mit Rätselautor Edy Hubacher

	1	2	3	4	5	6	7		8	9	10	11		
12									13					
14			15				16					17		18
19									20			21		
22			23				24							25
			26				27			28		29		
		30					31		32		33		34	35
36	37			38	39		40		41			42		
43				44				45						
	46						47		48					49
50								51						

Lösung



Den Lösungsspruch finden Sie heraus, wenn Sie die Wörter hinter den Fragezeichen in die richtige Reihenfolge bringen.

Waagrecht

1 auch ohne Attribut ein Synonym für die Bibel **8** ??? **12** in den Weltreligionen gibt es ... mit anderen Glaubensrichtungen **14** der Pfarrer, der sich mehr als 50 Jahre für Randständige einsetzte (l) **15** ??? **16** nicht nur Saint-Exupéry ist überzeugt, dass man nur damit gut sieht (ital.) **17** er war im Land der Pharaonen Lebensader und Gottheit **19** ??? **20** rezent, scharf aus der Küche; bissig, giftig bei Menschen **22** er schrieb *Im Sommer des Hasen* und fand Antworten im Zen-Buddhismus (l) **23** der sich vor den Traualtar traut, gibt den Status *Schwiegersohn* in ... auf **24** der Ausspruch *L'... c'est moi!* wurde dem Sonnenkönig zugeschrieben **25** *Where have all the Flowers gone?* (das 3. Wort in der dt. Fassung von Joan Baez) **26** eine

Arbeitsgruppe, die Messungen durchführt, eine Art Plakat oder ein Solar ... **28** der erste Grosse Erfolg dieses Musikers war *Me and you and a dog named Boo* **30** ??? **31** mit dieser Aufforderung beginnt ein Lied von Paul Gerhardt mit 15 Strophen **33** eine fliessend durch die Raftschlucht, wo Bruder Klaus lebte **34** einen solchen ... *der Stille* bietet der Zürcher Flughafen seit fünf Jahren **36** diese Wertungszahl gibt die Spielstärke im Schachspiel an **38** sein Roman *Schöne neue Welt* war einmal utopisch (l) **40** bei der Suche nach der grossen Erleuchtung wurde er Buddha (siehe auch Hesse) **43** *Abwaschen kann man ... den Körper, aber nicht die Seele* (jüdisches Sprichwort) **44** ??? **45** er zeigt, wie Thora und Tanach von den Rabbinern ausgelegt wurden **46** nicht unbedingt in der Schule, aber nach

Höherem **48** es lohnt sich, hier das Centre Dürrenmatt zu besuchen – auch per ÖV (Akz.) **49** Zürcher Persönlichkeiten mit dem Adelstitel *von der Linth* (l) **50** kann ausgeschrieben, geteilt werden, vakant sein – viele leuchten über Roma **51** eines von sieben ist die Firmung; eines von zwei das Abendmahl

Senkrecht

1 eine Pflanze als Zauberwort in einer Geschichte aus *Tausendundeine Nacht* **2** in diesem Jahrhundert regierte Ludwig der Fromme das Frankenreich (röm. Zahlen) **3** *Da(rauf) liegt es, das Kindlein* **4** die Quintessenz aus Lessings *Nathan der Weise*, ein Votum für Toleranz **5** in diesem Land wird Sanskrit, die älteste Sprache der Welt, immer noch gesprochen **6** taucht der Knappe des Dichters

nach der Forelle des Komponisten, reicht ein Name aus (l) **7** wer nicht lange um den Brei herumreden mag, redet ... **8** das Weihrauchfass ist ein liturgisches ... **9** sie schnattern französisch **10** sie ist *Simply the Best* und seit acht Jahren Schweizerin (l) **11** *The ... Commandments* **12** sie werden zu Worten und diese zu Handlungen **13** das *Buch der Bücher* der Muslime **18** einer der häufigsten Papstnamen **21** heiliger Vorspann einer Weltstadt, eines Landes in Afrika und einiger Inseln **23** Gesundheits- und Wellness-Oase wie auch eine belgische Stadt **25** ??? **27** *Peer Gynt* mit *Solveigs Lied* ist das bekannteste Werk des Norwegers (l) **28** Reden von Geistlichen, die so vorgetragen werden, zeigen keine Wirkung **29** auf Jonas Flucht vor der Verantwortung hiess es bald *Mann über ...!* **30** Kraft... sind nicht immer Flüche; Aphorismen, Zitate oder gar Slogans bekommen Flügel **32** nicht jeder Schlagler wird ein ... **33** das Symbol des Evangelisten Johannes **35** auch Glaubensfragen kann man aufs ... bringen **37** einigen Konfessionen sagt man nach, ...feindlich zu sein **39** ...*deine Augen auf* – aber nicht zu ihr, der griechischen Göttin der Jugend **41** steht im Mittelpunkt vieler Gebete aller Religionen **42** aus Psalm 23: *Er weidet mich auf grüner ...* **47** der bürgerliche Name von Ursus' Partnerin (l) **49** *Freude, schöner Götterfunken* wurde zur Europahymne (das 1. Wort vom Titel der Ode)

l = Initialen, Umlaute = 1 Buchstabe, Akz. = Autokennzeichen

Rätselautor: Edy Hubacher

Lösung

Bitte schicken Sie den Lösungssatz an [zvisite@zvisite.ch](mailto:zvisite@zvisite.ch) oder: «zVisite»-Kreuzworträtsel, c/o Redaktion «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13, Einsendeschluss: 15. November 2021

1. Preis

Gutschein im Wert von 250 Franken für eine Einkehr in der Kartause Ittingen, dem Hotel im Herzen der Ostschweiz. Hier verbinden sich klösterliche Werte wie Kultur, Spiritualität, Bildung, Fürsorge und Gastfreundschaft.

2. und 3. Preis

Je ein Gutschein der Schweizerischen Bundesbahnen à 100 Franken. Besuchen Sie einen Ort in der Schweiz, an den Sie schon lange wollten.

4.–6. Preis

Je ein wSchweizer Bücherbon à 50 Franken. Gönnen Sie sich einen Einkauf in einer der 400 Buchhandlungen verteilt über die ganze Schweiz.

## zVisite

zVisite ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion verschiedener Zeitschriften

## reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern [www.pfarrblattbern.ch](http://www.pfarrblattbern.ch)



Zeitschrift der Christkatholischen Kirche [www.christkatholisch.ch](http://www.christkatholisch.ch)



Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich [www.forum-pfarrblatt.ch](http://www.forum-pfarrblatt.ch)



Das Magazin der jüdischen Gemeinde Bern



Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau [www.horizonte-aargau.ch](http://www.horizonte-aargau.ch)



Evangelisch-reformierte Zeitung BS, BL, SO, SH, LU, SZ, UR und NW [www.kirchenbote-online.ch](http://www.kirchenbote-online.ch)



Das jüdische Wochenmagazin [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch)

Auflage: 766 500 Exemplare

Redaktion: Zeinab Ahmadi, Christa Amstutz, Marie-Christine Andres, Thomas Binotto, Anouk Hiedl, Katharina Kilchenmann, Andreas Krummenacher, Nicola Mohler, Franz Osswald, Noah Pilloud, Benjamin von Werdt, Tilmann Zuber  
Blattmacherin: Katharina Kilchenmann  
Layout: Renata Hubschmied, Bern  
Fotos: Annette Boutellier, Bern  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer  
Korrektur: Pia Schwab, Bern  
Kontakt: [www.zvisite.ch](http://www.zvisite.ch)

Druck: DZB Druckzentrum Bern

